

„Machen wir's ung'hörig“

Bettina Steindl möchte vernetzen und Sinn stiften. Diese Haltung trägt sie als Geschäftsführerin des Kultur- und Kreativwirtschaftszentrums CampusVäre in Dornbirn weiter. Ihr Motto: anpacken statt jammern und im Dialog bleiben. Dann kann alles gelingen.

Interview: Miriam Jaeneke, Fotos: Frank Andres

marie: Was sind für Sie gute Gründe, optimistisch ins neue Jahr zu blicken?

Bettina Steindl: Mich motiviert, dass wir uns gerade in einer Phase der großen Veränderungen befinden. Und es stimmt mich optimistisch, dass wir diese Veränderungen aktiv mitgestalten können. Viele Strukturen und Systeme befinden sich im Wandel. So, als würden wir im Theater sitzen, und das Alte will nochmal auftreten, aber eigentlich wissen wir alle im Publikum, das ist der letzte Applaus, den es von uns bekommt.

Wieso meinen Sie, dass es der letzte Applaus ist?

Ich glaube fest an die Kraft von Veränderung: von der linearen in die Kreislaufwirtschaft, von der bisherigen in eine Gemeinwohlökonomie. Ich habe Wirtschaft studiert, und dass diese Systeme funktionieren, ist seit Langem bekannt. Ich habe Vertrauen in uns Menschen, in unsere Intelligenz, in meine und die nächsten Generationen. Ich bin zuversichtlich, dass sich vieles wandeln wird.

Was heißt das Ihrer Meinung nach konkret?

Dass der Sinn der Wirtschaft nicht mehr darin besteht, immer mehr zu produzieren, sondern die Dinge im Kreislauf zu halten. Das System finanziert sich dann nicht allein durch



„ICH HABE VERTRAUEN IN UNS MENSCHEN, IN UNSERE INTELLIGENZ, IN MEINE UND DIE NÄCHSTEN GENERATIONEN. ICH BIN ZUVERSICHTLICH, DASS SICH VIELES WANDELN WIRD.“

„VIELE STRUKTUREN UND SYSTEME BEFINDEN SICH IM WANDEL. SO, ALS WÜRDTE ICH IM THEATER SITZEN, UND DAS ALTE WILL NOCHMAL AUFTRETEN, ABER EIGENTLICH WISSEN WIR ALLE IM PUBLIKUM, DAS IST DER LETZTE APPLAUS, DEN ES VON UNS BEKOMMT.“



DAMIT VERBUNDEN IST, DASS WIR ANDERS MIT DEM PRODUKT UMGEHEN. WIR TEILEN DINGE WIEDER EHER.

den Absatz von Produkten, sondern über die Begleitung eines Produktes über einen Lebenszyklus. Zum Beispiel haben Unternehmen früher etwas produziert, das nach vier Jahren kaputtging. Dann hat man das Stück ersetzt. Jetzt stellt das Unternehmen etwas her, das viel länger im Produktlebenszyklus bleibt, wartet das Produkt, stellt Ersatzteile her. Damit verbunden ist, dass wir anders mit dem Produkt umgehen. Wir teilen Dinge wieder eher. Es gibt Forschung, die besagt, wenn ein Mitarbeiter ein gutes Verhältnis zu einer Maschine hat, dann läuft diese Maschine besser und länger, weil er sie gut einstellt, sie wartet, sie wertschätzt.

Sie sagen, dass Sie den Menschen zutrauen, das System zu einem nachhaltigeren umzustellen. Was spielt die CampusVäre dabei für eine Rolle?

Wir sind einerseits ein Bauprojekt der Stadt Dornbirn: Aus 12.000 Quadratmeter großen, ehemaligen Industriehallen wird ein Zentrum für Innovation, Kreativwirtschaft und Kultur. Wir adaptieren dabei den Bestand nach den Kriterien des kreislauffähigen Bauens. Meter für Meter schaffen wir Raum für Ateliers, Werkstätten, Ausstellungsräume, Büros, Gastronomie und vieles mehr. Böden, Fenster, Deckenpaneele, Lichter, Schalter halten wir im Kreislauf. Wenn außen Fenster ausgebaut werden, weil sie dreifach verglast sein müssen, setzen wir sie im Innenraum wieder ein. So werden aus riesigen Fenstern plötzlich Atelierräume, aus ehemaligen Schultischen wird jetzt ein großer Esstisch, wo wir jeden Dienstag Mittagessen von der Elfenküche für alle, die kommen möchten, anbieten. Und wir sind andererseits ein Innovationsprojekt im Land Vorarlberg: Über Projekte, Ausstellungen, Workshops, Vorträge und Führungen erreichen wir viele Menschen und bringen Kreativschaffende und Studierende mit Unternehmen und Institutionen zusammen.

Damit hat die CampusVäre Vorbildfunktion, oder?

Genau. In Vorarlberg wurde erkannt: „Wir brauchen mehr Kreativwirtschaft und mehr Innovation im Land.“ Der damalige Leiter der Tabakfabrik in Linz, der Chris Müller, wurde beauftragt zu untersuchen, wie man dazu eine Starthilfe geben könnte. Als er diese Hallen entdeckt hat, sagte er, „so tolle Hallen direkt neben der FH, da sind schon viele Unternehmen, viele Menschen. Gebt die Hallen doch für junge Unternehmen frei, lasst sie was Tolles machen“. Das durfte ich mit meinem Team übernehmen. „Hallen umbauen, das machen alle Städte Europas schon lange“, dachte ich. „Aber was kann Vorarlberg denn besonders gut?

Wodurch können wir uns abheben? Es hat die Baukultur, die unglaublich guten Architekten und Handwerker:innen.“ Dazu kam, dass in Dornbirn Dr. Erich Wutscher die Hochbauleitung übernommen hat, der einzige Mensch in Österreich, der eine Dissertation geschrieben hat zum Thema „nachhaltiger Umgang mit Ressourcen der öffentlichen Hand“ – was für ein Glück. Also sagten wir uns: „Machen wir's nicht high end, sondern nachhaltig, machen wir's unghörig, keinen weiteren Palast, sondern einen Ort mit und für die Menschen.“ Und er hat gesagt, „ja, so machen wir's“.

Was waren die Herausforderungen und wie sind Sie damit umgegangen?

Die Herausforderung ist sicher nach wie vor das Spannungsfeld, in dem wir arbeiten. Wir arbeiten sehr transparent und strukturiert. Auf der anderen Seite schaffen wir ein Zentrum für Künstler:innen, Kreative, und das passt manchmal so gut zusammen, als wolltest du ein Dreieck durch eine runde Öffnung stecken. Ganz lang habe ich versucht, es allen recht zu machen: hier ganz offen und kreativ und dann wieder ganz strikt und g'hörig. Aber irgendwann habe ich gespürt, dabei zerbreche ich. Und habe dann der Politik gesagt: „Ich weiß, es ist ungewöhnlich, aber glaubt mir, das ist die Zukunft, und vertraut mir, dass wir die richtigen Leute ansprechen und die richtigen Schritte setzen.“ Und den Kreativen habe ich gesagt: „Wir sind von der öffentlichen Hand finanziert, wir müssen die richtigen Antworten finden, damit die, die das hier ermöglichen, damit auch Erfolg haben.“ Das ist auch Gesellschaft: Man muss lernen, einander zuzuhören, sich zu verstehen und sich einander zu erklären. Ich mag Fronten überhaupt nicht.

Fronten heißen meistens: Ich hab Recht und du nicht.

Richtig. Und ins Gespräch zu gehen ist das Gegenteil. Mein Mentor von mir, zumindest bezeichne ich ihn so, ist Stefan Hagen. Er sagt immer: Dialog bedeutet davon auszugehen, auch der andere könnte Recht haben.

Wichtig ist Ihnen auch, nicht zu jammern ...

Wenn man gut ist in dem, was man tut, gepaart mit Klugheit, und sich den Menschen zuwendet, empha-

„MACHEN WIR'S NICHT NICHT HIGH END, SONDERN NACHHALTIG, MACHEN WIR'S UNG'HÖRIG, KEINEN WEITEREN PALAST, SONDERN EINEN ORT MIT UND FÜR DIE MENSCHEN.“

DIALOG BEDEUTET DAVON AUSZUGEHEN, AUCH DER ANDERE KÖNNTE RECHT HABEN.

tisch ist, kann man ganz viel schaffen. Das Jammern mag ich nicht, weil dann muss ich nichts ändern. Es bedeutet, Verantwortung abzugeben, jemand anderen für etwas verantwortlich machen, das an mir liegt. Wenn wir alle aufgeben, ans Gute zu glauben, das Gute zu tun, dann geben wir's ja aus der Hand.

Also geht es ums Positivsehen, ums Anpacken ... Was sind Projekte, die Sie heuer anpacken?

Dieses Jahr ist hier Bauphase, der Titel ist „Wegen Umbau geöffnet“. Eine der sechs Hallen, die Nr. 4, wird adaptiert. Es kommen Holzboxen rein, so werden für fast 200 Leute Arbeitsplätze geschaffen. Darauf freue ich mich sehr, weil ich möchte, dass hier noch viel mehr Menschen jeden Tag arbeiten und sich mit uns gemeinsam um dieses Denkmal der Vorarlberger Industriekultur kümmern. Ich fragte mich, wie ich es schaffe, dass die Leute nicht sagen, „warum habt ihr das nicht abgerissen?“ sondern: „Boah, das ist ja cool da“? Das schaffe ich nur, wenn wir möglichst vielen diese Hallen ins Herz legen. Also haben wir Formate entwickelt, wie wir Menschen über Essen, Workshops, Vorträge einladen. Wenn die Menschen hier sind, sagen manche, „ich kann nichts anfangen mit alten Hallen, aber toll, wie ihr das macht“. Und viele andere lassen sich mitreißen und finden sie richtig gut.

Können Sie von Projekten erzählen, die hier ihre Bühne bekommen?

Im März fangen wir unseren Ausstellungsreigen an mit dem Staatspreis Design, er kommt aus dem Museumsquartier in Wien zu uns. Dann beherbergen wir den Josef Binder Award, einen weltweiten Designaward, da hat das Gestaltungsbüro Super BfG aus dem Bregenzerwald den gesamten Auftritt designt. Außerdem finden Führungen durch die Baustelle statt, und im Herbst haben wir eine Ausstellung zum Kreativpreis Vorarlberg, den die Wirtschaftskammer ausruft und wo wir dann die Preisträger:innen ausstellen. Und wir machen den Mittagstisch mit Ulli Marberger von der Elfenküche, denn wir suchen auch Formate, wo wir gezielt Frauen ansprechen. Da sitzen dann immer dienstags 30-50 Leute an einer langen Tafel, es wird gutes, gesundes Essen geschöpft, wir stellen Wasser und Gläser. Man stellt sich einander vor, so kommen Gespräche und neue Projekte zustande.



Bettina Steindl, geboren 1979 in Kufstein/Tirol, mit drei Schwestern aufgewachsen in Ebbs bei Kufstein. Studierte Betriebswirtschaftslehre mit Spezialisierung auf Internationale Handelsbeziehungen, Kulturmanagement und Gender Studies. Sie arbeitete bei den Kulturhauptstädten Linz 2009 und Ruhr 2010 und hat die Kulturinstitution Urbane Künste Ruhr, angesiedelt bei der Ruhrtriennale, mitbegründet. Ab 2014 leitete sie das designforum Wien und übernahm 2017 die Leitung des Bewerbungsbüros als österreichische Kulturhauptstadt Europas Dornbirn plus. Daraus ging die CampusVäre – Creative Institute Vorarlberg GmbH hervor, deren Geschäftsführerin und Kuratorin sie ist.

| 21

Heute funktioniert eine Entlastung besonders auch von Frauen über Netzwerke.

Ja, und zwar nicht nur über berufliche. Ich finde, man hat „Netzwerk“ immer so kapitalistisch verstanden. „Netzwerk bedeutet Auftrag, Arbeit, Geld verdienen.“ Ich denke hingegen, Netzwerken ist auch wichtig, um persönliche Ansprache zu haben, um Hilfe zu bekommen, Güter zu teilen. Ich wohne im Bregenzerwald und ich habe dort ein altes Bauernhaus. Und die ganze Nachbarschaft hilft mir dabei, das Haus gut zu versorgen. Das kann man Netzwerk nennen oder Gemeinschaft.

Gemeinschaft wird oft auf Familie reduziert ...

Dabei macht Gemeinschaft sehr oft ein gutes und passendes Netzwerk aus. Man muss nicht den klassischen Weg gehen, um Erfüllung zu haben, aufgehoben und geborgen zu sein, zu lieben und geliebt zu werden. Ich glaube, es gibt ganz viele Möglichkeiten der Lebensgestaltung. Die CampusVäre ist ein Ort, der neue Formen des Arbeitens, des Kollaborierens, des Werkens und Wirkens zulässt und aktiv fördert. Wir sind ein kollaborativer Konzern, und alle, die sich hier einbringen oder schon hier arbeiten, beweisen, dass Innovation täglich passiert. Ich lebe überhaupt nicht traditionell und bin so erfüllt von unserem Tun hier und glücklich, im Auftrag unserer Stakeholder dieses Projekt leiten zu dürfen. Gemeinschaft erfahren ich und mein Team dabei täglich – das ist schön und motiviert. 🍷